

Oberhessische Zeitung, 27. Juli 2000

Wo auch Gott es „kunterbunt“ treiben darf

Georg Magirius, Ex-Vikar in Alsfeld und hr-Autor, zeigt in ein einem Buch, wie dürre Kanzelpredigten lebendiger sein könnten

Von Axel Pries

ALSFELD. Klar, wenn jemand gegen dürre Worte antritt, dann will er auch nicht an einem dürrer Ort darüber sprechen. So wählt Georg Magirius nicht etwa einen grauen Konferenzraum als Treffpunkt, sondern einen kleinen Bahnhof, dessen verträumte Atmosphäre schon seine Fantasie anregte. Denn darum geht's in dem Buch, das der gelernte Geistliche geschrieben hat: um lebendige Bilder, die den Geist beflügeln. Aber nicht irgendwelche: Es geht um Gott – und um Kritik an dessen „Hirten“.

Denn was viele Pfarrer ihren Schäflein beim sonntäglichen Gottesdienst von der Kanzel herab zumuten, bezeichnet der 31-Jährige schlicht als „grau“. Dabei bieten Gott und die Bibel wesentlich mehr: spannende Geschichten, die durchaus im Heute ihr Pendant finden, meint der gebürtige Nauheimer, der zuletzt in Alsfeld selbst predigte. Sein Werk, das jetzt im Echter-Verlag herausgekommen ist, will an Lesebeispielen andere Wege aufzeigen und trägt daher den Titel: „Gott spricht kunterbunt“.

So spricht auch der Verfasser, der in Eudorf und in Elbenrod für zwei Jahre als Vikar tätig war, inzwischen aber als freier Autor für den Hessischen Rundfunk arbeitet – ein nicht ganz freiwilliger Berufswechsel. „Ich habe alle Weihen“, erklärt er, „aber keine Pfarrstelle.“ Als die Einstellungen der Kirche gegen Null tendierten, hat er sich für den Journalismus entschieden. Inzwischen fühlt er sich in der Rolle als „Geistlicher ohne Gemeinde“ und Autor gar nicht unwohl. Sein Buch, das in Eudorf entstand, fiel in die Zeit des beruflichen Umbruchs. Es enthält neun Geschichten zu neun Bibelworten. Viele Anregungen bezog Magirius dabei aus seiner Alsfelder Umgebung.

„Sprache ist etwas Kreatives“, meint er, versucht im Gespräch auf Klappstühlen an den Gleisen des Ehringshäuser Bahnhofs seine Motivation zu dem Werk zu erklären – dort, wo ihn bereits einmal ein Geistesblitz ereilte. Da ist einerseits seine Begeisterung für Geschichten, die schon sein Grundschullehrer ihm einst vermittelte

– und die übrigens auch während eines Praktikums bei der OZ ihren Niederschlag fand. Da ist auch seine Begeisterung für die Bibel, „ein ganz verrücktes Buch, auch in der Sprache.“

Warum, so fragte er sich, muss die Bibel immer umständlich erklärt werden statt sie einmal so stehen zu lassen, wie sie ist: „’ne klasse Geschichte“. Die in der vom Ballast der Wahrheitsfindung befrachtete „Normalversion“ einer „Predigt“ aber einfach nicht vorkommt: „Man versucht es richtig zu machen und auch die Leute anzusprechen. Aber man traut sich nicht vom Schema abzuweichen.“ Was der Kritiker dabei am meisten vermisst: den Genuss am Szenario. „Genuss ist das, was in die Tiefe geht.“ Er sagt’s und weiß, „dass ich mich damit angreifbar mache.“

Vielleicht stumpft die Routine ab: „Die Pfarrer predigen jeden Sonntag. Sie gehen aber sonst nicht in die Kirche. Sie wissen nicht, wie das ist, ist in der Bank zu sitzen.“ Wie das ist, schildert Magirius dafür anschaulich in seinem Vorwort seines Buches: „Ich war verzweifelt. Ich saß in der Kirche und sankt wieder mal in Predigtschlaf. Wenn von Gott geredet wird, dann müsste das durch Magen, Mark und Beine gehen. Dachte ich. Doch es war wie verhext. Der Predigtschlaf war tonnenschwer und ließ sich aus der Kirche kaum nach draußen vertreiben. Das geht mir so bist heute: Wie müde werde ich, wenn Kirchenworte farblos lallen und mich weich umspülen.“

In Eudorf – die Pfarr-Ausbildung hinter sich und keine Pfarr-Zukunft in Sicht – setzte er sein schon in Studienzeiten gehegtes Vorhaben um. „Getreu dem selbst auferlegten Motto, „ein richtiges Leben führt man so, als ob man nur noch sechs Monate zu leben hat“, suchte er im Januar 1998 die erste Bibelstelle heraus und ließ mit Blick auf einen wunderschönen Garten die Gedanken wandern, Bibelworte auszuspinnen. Er tut es in der Tat in lesenwerter Weise. Seine Schilderungen sind lebendig genug, beim Leser Bilder aufsteigen zu lassen und führen dabei unaufdringlich zum Grundgedanken, den der Verfasser vermitteln möchte.

Welche Bilder assoziierte er wohl mit dem eben gelesenen Zitat: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der Herr, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören.“ Das war die Zeit, als Georg Magirius bereits häufiger mit dem Zug nach Frankfurt fuhr. Diese eintönigen Fahrten auf der Suche nach einer

Zukunft für sich selbst inspirierten ihn jedenfalls angesichts der Bibelworte zur Geschichte vom Urlauber, der – aufgescheucht von einem Freund - halb Deutschland bereist, um das „Wort Gottes“ zu finden – vergeblich.

Nicht nur die Vogelsbergbahn und der erwähnte Freund sind authentisch. Auch die letzte Märchen-Aufführung der „Bremer Stadtmusikanten“ in der Walpurgiskirche findet sich als Inspiration im Buch wieder. Nicht zuletzt ist der Titel einer Eudorfer Erfahrung entlehnt. Denn Georg Magirius lernte dort nicht nur das Biertrinken und den Männergesangverein kennen – „der MGB war gut“. Er kickte und spielte auch gern mit den Kindern. „Meine Wohnung war für die wohl so etwas wie die ‚Villa Kunterbunt‘“. Das war's, das gesuchte Wort für den Buchtitel. Dort, wo kindliche Fantasie sich austoben durfte, sollte auch Gottes Wort sich ausleben dürfen: im Kunterbunten.